

Neuere Forschungen zur kindlichen Mediensozialisation

Einige Anmerkungen zur Freigabe ohne Altersbeschränkung aus der Sicht der medienpädagogischen Forschung

Die Diskussion um die Freigabe von Kinofilmen ohne Altersbeschränkung verlangt eigentlich eine Klärung aus der Sicht medienpädagogischer Forschung. Es muß dabei um die Frage gehen, welche Bedeutung – im positiven wie im negativen Sinne – Medien für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes haben. Auskunft und Aufschluß dazu könnten Forschungsergebnisse aus dem Bereich der kindlichen Mediensozialisation geben. Es gibt jedoch

Mediensozialisation

Zuerst muß auf die Komplexität des Phänomens Sozialisation hingewiesen werden. In der neueren Sozialisationsforschung wird darunter „der Prozeß der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den sozialen und den dinglich-materiellen Lebensbedingungen“ verstanden, wobei diese Bedingungen selbst wieder als historisch, kulturell und gesellschaftlich bedingt gesehen werden. Das sich entwickelnde Kind ist aktiv und setzt sich mit der ihm gegenüberstehenden Realität auseinander. Zu dieser Realität zählen nun auch die Medien, die in vielfältigen Formen erscheinen können. Wenn wir nun von Mediensozialisation sprechen, können wir darunter zweierlei verstehen: zum einen der Einfluß bzw. die Sozialisationseffekte von Medien auf die Entwicklung der Persönlichkeit eines Kindes; zum anderen wird darunter aber auch der Erwerb einer Medienkompetenz, also die Fähigkeit zum angemessenen Umgang mit Medien verstanden. Obwohl beide Sichtweisen etwas Verschiedenes beschreiben, kann der Einfluß der Medien gleichzeitig dazu führen, Fähigkeiten zu erwerben, die als Medienkompetenz beschrieben werden können. Wenn wir diesen Einfluß näher untersuchen wollen, dann müssen wir uns über die komplexen Verbindungen im klaren sein. So können die unterschiedlichen Medien, wie etwa Buch, Hörkassette, Fernsehen, Video oder auch Kino, ganz unterschiedliche Wirkungen hervorrufen. Und auch in bezug auf jedes einzelne Medium lassen sich wiederum Differenzierungen hinsichtlich der Wirkungsmöglichkeiten anbringen, wie etwa Inhalt, Form, Gestaltung oder bei Filmen die Kameraperspektive, Schnitte, Musik und vieles mehr. Dabei sollte auch nicht vergessen werden, daß die einzelnen, eben aufgezählten Aspekte untereinander sich kombinieren lassen, so daß eine präzise Kontrolle des Wirkungsaspekts im Forschungsprozeß sich sehr schwer verwirklichen läßt. Die gleiche Differenziertheit finden wir natürlich auch auf seiten des Kindes, denn auch hier müssen wir mögliche Wirkbereiche, wie Kognitionen, Emotionen, Sprache und auch Sozialverhalten, unterscheiden.

Es wird schon deutlich, daß von der eingangs geforderten Anfrage an die Forschung keine eindeutigen Antworten zu

erwarten sind. Dies gilt umso mehr, wenn wir sie auf das Medium Kino beziehen wollen. Ich werde mich deshalb der Problematik nähern, indem ich mich auf Forschungsergebnisse zum Einfluß des Fernsehens beziehe, da von seiten des Medienprodukts doch einige Übereinstimmungen bestehen. Weiterhin liegen zu diesem Thema die meisten Studien vor, so daß man hoffen kann, dort fündig zu werden. Damit möchte ich aber nicht unterstellen, daß damit in der kindlichen Mediensozialisation das bedeutendste Medium angesprochen sei. Denn wir sollten nicht übersehen, daß das Buch und die Hörkassette bei kleineren Kindern sehr beliebte Medien sind, über deren sozialisatorische Bedeutung wir jedoch fast gar nichts wissen. Bei der Darstellung dieser Ergebnisse orientiere ich mich an dem Einfluß des Fernsehens auf die kognitiven, emotionalen, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten des Kindes.

Einfluß des Fernsehens auf: – die kognitiven Fähigkeiten

Im kognitiven Bereich sind vor allem jene empirischen Untersuchungen relevant, die im Anschluß an die amerikanische Vorschulserie ‚Sesamestreet‘ durchgeführt wurden. Ziel dieser Sendereihe war es ja, gerade die kognitiven Fähigkeiten von Kindern aus unterprivilegierten Familien zu fördern und die Differenz zu den Fähigkeiten der Mittelschichtkinder zu kompensieren. Dieses Ziel konnte jedoch, das zeigen die Forschungsergebnisse, nicht erreicht werden. Eine Kompensation fand nicht statt. Mit dieser Vorschulsendung wurde aber bewirkt – und so faßt die amerikanische Forscherin Patricia Greenfield die wichtigsten Ergebnisse zusammen –, „daß benachteiligte Gruppen tatsächlich das lernen, was man ihnen in diesem Vorschulprogramm vorführt, und weiter, daß sie umso mehr lernen, je mehr sie sehen“ (Greenfield 1987, S. 59). Das gilt natürlich nur für die mit einer pädagogischen Intention versehenen Vorschulprogramme und nicht für jene Sendungen, die von den Kindern überwiegend gesehen werden und nicht pädagogisch ausgerichtet sind. Zum gleichen Ergebnis kommt auch die deutsche Begleitforschung zur ‚Sesamstraße‘. Kinder, die diese Serie regelmäßig verfolgen konnten, zeigten im Vergleich mit anderen, unregelmäßigen Sehern, bessere Werte im abstrakten Denken und bei der Fähigkeit des Verallgemeinerns. Sie durchschauen auch eher den Ablauf von Handlungen und konnten im Fernsehen dargestellte Handlungsketten besser rekonstruieren. Diese Ergebnisse wurden auch von dem israelisch-amerikanischen Forscher Gavriel Salomon bestätigt. Er konnte nachweisen, daß vielsehende und vor allem ältere Kinder durch die formalen Gestaltungselemente eines Films, wie etwa Schnitte, Zooms oder Kameraeinstellungen, in ihren kognitiven Fähigkeiten



Kinderfilme brauchen Kinder – auch unter 6 Jahren?

kaum ein sozialwissenschaftliches Forschungsgebiet, welches so disparat ist, in dem Begriffe verwendet werden, ohne auf ihre theoretische Herkunft zu achten, in dem Modelle erstellt werden, die durch Forschung in anderen Disziplinen schon längst überholt sind, in dem empirische Studien vorgenommen werden, die in den seltensten Fällen den Ansprüchen einer akzeptierten Methodologie genügen, und in dem ein Bild vom Kind verwendet wird, welches nur als passiv rezipierendes Wesen gesehen wird. Trotzdem möchte ich versuchen, etwas Licht in das wissenschaftliche Dickicht zu bringen, um die mit der Fragestellung einhergehenden Problembereiche aufzeigen zu können.

ten stimuliert wurden. In einem interkulturellen Vergleich zwischen amerikanischen und israelischen Kindern wurde außerdem deutlich, daß die Konzentrationsfähigkeit auf das Geschehen des Bildschirms eine zentrale Rolle für die Ausrichtung der Ergebnisse spielt. In diesem Vergleich schnitten nämlich die amerikanischen Kinder schlechter als ihre gleichaltrigen israelischen Kameraden ab, d. h. bei ihnen konnten keine so starken Effekte der formalen Gestaltungselemente nachgewiesen werden. Der Unterschied konnte jedoch erklärt werden, als die Konzentration und die Aufmerksamkeit als dritte Variable hinzugezogen wurde. Hier zeigte sich nämlich, daß die israelischen Kinder viel konzentrierter einen Film verfolgen als die amerikanischen. An dieser Studie wird deutlich, daß die eingangs in dem Sozialisationsmodell betonte kulturelle und gesellschaftliche Abhängigkeit von Sozialisationseffekten nicht vernachlässigt werden darf.

tik. Durch Fernsehen – wobei wiederum vor allem die pädagogisch wertvollen Sendungen gemeint sind – erweitern die zuschauenden Kinder den semantischen Bereich ihres sprachlichen Lexikons, d. h. sie lernen eine vielfältige Bedeutung von Wörtern kennen. Dieser Lerneffekt wird aber durch die Nutzungsdauer des Mediums begrenzt. Schauen Kinder im Durchschnitt mehr als 10 Stunden pro Woche fern, so ist ein negativer Effekt zu konstatieren; die Kinder schneiden in entsprechenden Sprach-Tests also schlechter ab.

Weiterhin konnte auch ein Zuwachs des Wortschatzes bei vielsehenden Kindern in einigen Untersuchungen festgestellt werden. So erwarben vor allem drei- bis fünfjährige Kinder neue Substantive. Es zeigte sich aber auch, daß Kinder, die in Sprachtests schlechter abschnitten, auch sprachärmere Sendungen sich anschauten, also überhaupt keine Anregungen bekommen konnten. Bei all den hier zusammengefaß-

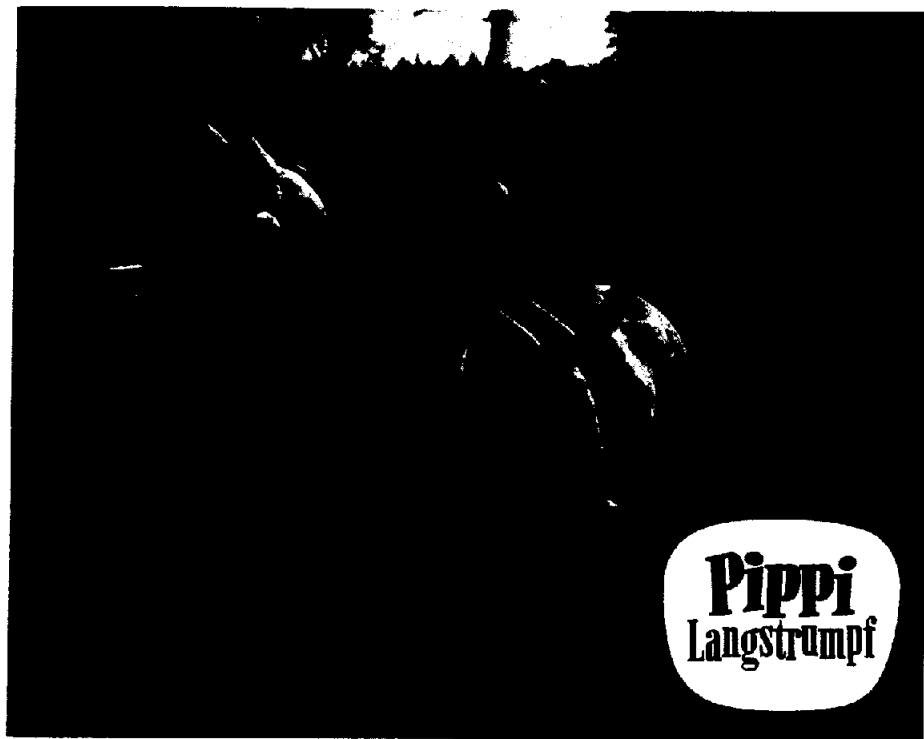
Art des Umgangs der Mutter mit dem Kind. Analysiert man nämlich einmal das sprachlich-kommunikative Verhalten der Mutter im Detail, so findet sich ein ausgeprägter positiver Zusammenhang zwischen hohen kindlichen Fernsehzeiten einerseits und der Zurückweisung des Kindes durch die Mutter sowie längeren Gesprächen unter Erwachsenen ohne Einbeziehung des Kindes andererseits. Mit anderen Worten: Das Kind zieht sich vermutlich vor den Fernsehapparat zurück, weil niemand mit ihm spricht; dies führt dann zur verzögerten Sprachentwicklung“.

Damit wird aber auch deutlich, daß man zum einen bei Forschungsergebnissen sehr vorsichtig sein muß, wenn man sie interpretiert, da noch andere Faktoren wichtig sein können, als jene, die auf den ersten Blick bedeutsam erscheinen. Zum anderen zeigen aber auch die Ergebnisse schon, daß bei der Medienrezeption und möglichen Wirkungen das familiäre Umfeld von großer Bedeutung ist. Darauf werde ich noch zurückkommen.

– die emotionalen Wirkungen

Ich gehe zu dem Bereich der emotionalen Wirkungen von Fernsehen über, der ähnlich kritisch zu bewerten ist, wie der eben referierte sprachliche Bereich. Das Problem ergibt sich schon, wenn man sich die Frage stellt, wie man überhaupt Emotionen mißt. In diesem Zusammenhang wären vor allem die Arbeiten von Herta Sturm zu nennen, die im deutschsprachigen Raum dazu gearbeitet hat. In diesen Arbeiten werden ausschließlich physiologische Meßverfahren, wie Hautwiderstand, Atemfrequenz sowie Puls, verwendet. Dieser Ansatz scheint mir an der subjektiven Bedeutung von Emotionen vorbeizugehen. Zwar konnte Sturm zeigen, daß Kinder sich noch Wochen nach dem Ansehen eines Films besser an die emotionalen Aspekte als an den Inhalt erinnern konnten, dies läßt sich m. E. aber nicht als die emotionalen Wirkungen des Fernsehens ausweisen, sondern nur als die entsprechenden Behaltensleistungen.

Zwei Themen werden vor allem im Zusammenhang mit dem emotionalen Aspekt genannt: Aggressionen und Angst. Die Bedeutung von Aggressionen ist auch eines der meist erforschten Gebiete in der an der kindlichen Sozialisation orientierten Medienforschung. Das sagt aber noch nichts darüber aus, ob die Forschungsergebnisse auch eindeutig sind. Im Gegenteil, die in die Tausende gehende Anzahl von Studien zur Wirkung aggressiver Darstellungen im Fernsehen auf das Verhalten des Zuschauers widersprechen sich. So konnten größtenteils nur kurzfristige Effekte festgestellt werden, während bei Längsschnittstudien, wie sie etwa in dem NIHM-Report der amerikanischen Regierung von 1982 veröffentlicht sind, dagegen keine Wirkungen konstatiert wurden. Der deutsche Medienforscher Jo Groebel faßt die bisherigen Studien zu diesem Themen-



– die sprachlichen Fähigkeiten

Das zweite relevante Feld einer Mediensozialisation stellen die sprachlichen Fähigkeiten dar. Ich will gar nicht auf die Frage eingehen, wie wir uns den Spracherwerb vorzustellen haben, da die Antwort darauf in den entsprechenden Wissenschaften noch nicht geklärt bzw. auch umstritten ist. Wir können nur eines sagen, daß die Eltern-Kind-Interaktionen eine zentrale Rolle beim Erwerb der Sprache spielen. Die Münchener Forscherin Karin Böhme-Dürr hat in einem Übersichtsreferat die wichtigsten Ergebnisse zur Bedeutung des Fernsehens bei der Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten zusammengefaßt. Danach zeigen sich die einzigen Effekte im Bereich des Wortschatzes und der Seman-

ten Studien wurden außerdem schichtspezifische Effekte deutlich. So lassen sich bei Kindern aus höheren Schichten mit zunehmender Sehdauer negative Effekte, bei Kindern aus unteren Schichten jedoch positive Wirkungen feststellen. Der Saarbrücker Forscher Winterhoff-Spurk ergänzt diese Ergebnisse um die Beobachtung, daß die positiven bzw. negativen Einflüsse des Fernsehens auf die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern auch von den Interaktionsformen zwischen Eltern und Kindern abhängig sein können. Wenn man sich die Untersuchungen näher anschaut, die die Höhe der Sehdauer der Kinder mit schlechten Sprachtestergebnissen zusammenbringen, dann kommt dort ein dritter Faktor ins Spiel. Ich zitiere Winterhoff-Spurk (1986, S. 74): „Es ist die

BESONDERS



„Die Verlobung des Monsieur Hire“, Fr 1989,

Regie: Patrice Leconte

Verleih: NEF 2, FSK: ab 12/ff

Auszug aus der Begründung: Michel Blanc gelingt es in der Titelrolle, mit total zurückgenommenem Spiel vom ersten bis zum letzten Bild sich dem Zuschauer einzuprägen und sowohl als Verdächtiger wie auch als unschuldiges Opfer mit dem Einsatz geringster mimischer Mittel zu überzeugen.

WERTVOLL

bereich dahingehend zusammen, daß man heute nur sagen kann, daß der häufige Konsum von Sendungen mit aggressiven Inhalten zu einer abstumpfenden Einstellung gegenüber Aggressionen im Alltagsleben führen kann. Außerdem hat sich gezeigt, daß vor allem kulturelle Faktoren bei der Übernahme von aggressivem Modellverhalten eine bedeutende Rolle spielen.

Daß bestimmte Darstellungen im Fernsehen Angst auslösen können, wissen wir alle. Wir wissen aber auch, daß Kinder sehr unterschiedlich dabei reagieren, d. h. einige heftiger, andere weniger stark und daß noch weitere Faktoren dabei eine Rolle spielen können. So konnte das amerikanische Forscherehepaar Singer in seinen Untersuchungen zeigen, daß bestimmte Familienbedingungen zum Abbau von durch Fernsehen ausgelösten Ängsten beitragen können. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit, nach dem Fernsehen nicht sofort ins Bett zu müssen, sondern noch etwas Zeit zum Spielen und damit wahrscheinlich auch zum Verarbeiten zu haben. Ich glaube, es ist deutlich geworden, daß der emotionale Aspekt sehr stark mit der gesamten Persönlichkeit sowie der Einbettung in ein spezifisches familiendynamisches Feld zu tun hat.

– das soziale Verhalten

Als letzten Bereich möchte ich kurz die Wirkungen des Fernsehens auf soziales Verhalten ansprechen. Die großen Hoffnungen, die in bestimmte Fernsehprogramme, wie etwa Sesamstraße, zu diesem

Thema gesetzt worden sind, scheinen sich kaum erfüllt zu haben. Den meisten Kindern fällt es schwer, im Fernsehen gezeigte prosoziale Verhaltensweisen auf ihren Alltag zu übertragen. Die beiden einzigen interessanten Ergebnisse der deutschen Begleitforschung zur Sesamstraße sind jene, die darauf verweisen, daß regelmäßige Seher dieser Serie Gewalt nicht als Mittel zur Konfliktlösung ansehen und daß diese Kinder zu mehr Empathie für die Situation anderer (z. B. der Eltern) in Konfliktsituationen neigen.

Insgesamt gesehen geben die bisherigen Forschungsergebnisse zur präzisen Einschätzung der Sozialisationswirkung von Medien und insbesondere des Fernsehens wenig her. Dies liegt bestimmt u. a. mit daran, daß der Komplexität des oben schon vorgestellten Sozialisationsmodells in den zitierten Studien zu wenig Rechnung getragen wurde.

Filmverständnis von Kindern

Ein weiterer wichtiger Aspekt stellt die Frage dar, was Kinder überhaupt in Filmen verstehen können. Man spricht hierbei auch von der viewing literacy. Es wird oft behauptet, daß Fernsehen viel einfacher und auch nicht zu lernen sei wie etwa das Lesen. Vor allem jüngere Kinder müssen jedoch vielfältige Leistungen vollbringen, um etwa einen Film zu verstehen. Dazu gehören nach Winterhoff-Spurk die Fähigkeiten, den Sinn von bildlichen Gestaltungselementen, wie etwa Kameraeinstellung, Zoom und auch Schnitte, zu erkennen, sich auf die Haupthandlung konzentrieren sowie Handlungsbrüche und -verschiebungen rekonstruieren zu können. Dies gelingt bei komplizierten und längeren Filmen erst älteren Kindern. Vorschulkinder können dagegen dies schon bei kurzen Filmabschnitten leisten. Auch bei der Unterscheidung von realen und fiktiven Ereignissen in Filmen haben jüngere Kinder größere Schwierigkeiten. Es zeigt sich aber auch, daß je mehr die Kinder Filme sehen, desto besser entwickeln sich diese Fähigkeiten zum guten Verständnis von Filmen.

Bei all den aufgeführten Schwierigkeiten, die Kinder anscheinend haben, um einen Film zu verstehen, sollten zwei Aspekte nicht vergessen werden: zum einen gibt es auch viele Erwachsene, die nicht alles im Fernsehen bzw. im Kino verstehen. Auch ihnen fällt es oftmals schwer, eine Handlung richtig zu rekonstruieren. Zum anderen ist es aber für Kinder auch nicht wichtig, jede einzelne Handlung und ihre Einbettung in den Gesamtzusammenhang zu erfassen. Sie suchen sich sehr selektiv bestimmte Themen heraus, die oftmals nicht in die Haupthandlung gehören. Ihr Verständnis zielt auch mehr auf bestimmte Figuren und deren Aktionen.

Aber ist das Verstehen insgesamt gesehen überhaupt eine wichtige Voraussetzung für einen Filmgenuß? Kinder, aber auch Erwachsene, sehen den Fernsehfilm oder

auch den Kinobesuch mehr unter dem Aspekt des emotionalen Erlebens. Dazu sind Spannungsbögen wichtig, Gefahrenmomente, die die Helden überstehen müssen, sowie die Musik. Bedeutsam ist aber, daß für die zuschauenden Kinder diese Spannungsbögen aufgelöst werden und Handlungen nicht unvollendet bleiben. Jüngere Kinder neigen dazu, Handlungen abschließen zu wollen und ein offener Schluß läßt sie dann unruhig werden. Auch müssen die einzelnen Filmelemente, wie Bildgestaltung, Sprache, Handlung und Musik, aufeinander abgestimmt sein. Die schon zitierte Begleituntersuchung zur Sesamstraße zeigte noch ein anderes, interessantes Ergebnis, welches zu den bisher zitierten Trends gut paßt. Ein guter Erfolg konnte dann nachgewiesen werden, wenn die Eltern oder andere Personen in der Rezeptionssituation beteiligt waren und wenn anschließend über die Inhalte des Films gesprochen wurde. Diese Bedingungen waren förderlich für kognitive und soziale Lerneffekte. Außerdem wurde auch deutlich, daß Kinder mit guten Sozialisationsbedingungen mehr vom Kinderfernsehen profitierten als solche mit ungünstigen Bedingungen. Diese Aspekte lassen unsere Aufmerksamkeit auf die spezifische familiäre Situation richten. Die Eltern spielen eine entscheidende Rolle als Vorbild, bei den Zugangsmöglichkeiten zu einzelnen Medien, bei der Programmauswahl sowie bei der Einbettung der medialen Rezeptionssituation in den familialen Kontext. Welche Wirkungen Medien haben – wenn man so überhaupt von einer Wirkung sprechen kann –, läßt sich nur unter Berücksichtigung dieser Familienbedingungen und natürlich auch des Entwicklungsstandes des einzelnen Kindes bestimmen.

Die Rolle der Familie

Auf die Bedeutung dieser beiden Aspekte gehen die Freiburger Medienwissenschaftler Michael Charlton und Klaus Neumann mit ihrer Arbeitsgruppe ein. Sie versuchen, der Komplexität des Phänomens der Mediensozialisation gerecht zu werden, indem sie Familien in ihrem alltäglichen Medienumgang beobachten und das Handeln mit Medien in Beziehung zu inneren Themen der Kinder zu setzen. Diese inneren Themen stehen für unbewältigte Probleme, die die Kinder in bestimmten Entwicklungsabschnitten oder unter bestimmten familiendynamischen Bedingungen haben können. So spielt zum Beispiel in vielen Familien die Geschwisterkonstellation eine große Rolle. Ist etwa ein Kind das jüngste in der Geschwisterreihe und hat es gegen seine großen Brüder oder Schwestern einen schweren Stand, dann kann es leicht dazu neigen, sich klein und schwach zu fühlen. Um dieses Gefühl auszugleichen, phantasiert es sich selbst als groß und stark: es möchte den anderen mal zeigen, was es alles kann, und auch mal bestimmen. Das Problem, welches das

Kind im Inneren beschäftigt, wird dann ein Thema genannt. Die Kinder werden nach den Studien von Charlton und Neumann oftmals in ihrer Auswahl von Mediensituationen, von Medieninhalten und Medienfiguren von solchen Themen geleitet. Sie suchen sich jene Geschichten und Charaktere heraus, die in einem Ergänzungsverhältnis zu ihren inneren Themen stehen. Wollen sie stark und groß sein, liegen natürlich die Helden nahe. Ist soziale Anerkennung ein Thema, kann es die in vielen Fernsehserien vorgelebte Glitzerwelt sein. Und wollen sie auch mal sich das leisten können, was Erwachsene ihnen verbieten, dann sehen sie sich etwa gerne Bücher oder Filme an, in denen die Kinder den Erwachsenen ein Schnippchen schlagen. Diese spezifische Form der Medienrezeption hat natürlich auch eine Bedeutung für die kindliche Mediensozialisation. Je nach familiären Umständen können solche inneren Themen von Kindern zu stark auf die mediale Symbolik fixiert und damit ungelöst bleiben.

Was bedeutet das bisher Referierte für die Frage der Freigabe von Kinofilmen ohne Altersbeschränkung? Zum einen sollte deutlich geworden sein, daß die Beantwortung der Frage aufgrund der Komplexität des Prozesses der Mediensozialisation einfach nicht zu beantworten ist und eigentlich entsprechend differenzierte Forschungsansätze verlangt. Diese liegen meines Erachtens aber in dem zu fordernden Umfang nicht vor. Zum anderen zeigen die verbleibenden und zur Beantwortung der Frage heranzuziehenden empirischen Studien, daß große positive Sozialisations-effekte vom Fernsehen und bestimmt noch weniger von Kinofilmen zu erwarten sind. Auch wenn aus den Forschungen zu lesen ist, daß jüngere Kinder Filme nicht in dem Umfang verstehen wie ältere Kinder oder auch Erwachsene, dann sollte der Aspekt der Bewertung auf das Filmprodukt einerseits und auf die Erlebnissituation andererseits gelegt werden. Ersteres meint, daß Filme u. a. hinsichtlich der Abgeschlossenheit von Spannungsbögen, der Einfachheit der bildlichen Gestaltungselemente sowie der Überschaubarkeit von Handlungen beurteilt werden sollten. Letzteres bezieht sich auf die Kinosituation als emotionales Erleben, das nicht nur als ein negativer Aspekt gesehen werden darf, sondern als eine auch für jüngere Kinder wichtige Erlebnisdimension. Stefan Aufenanger

Literatur:

- Karin Böhme-Dürr u. a.: Wissenserwerb durch Fernsehen. München 1989 (Saur Verlag).
Michael Charlton & Klaus Neumann: Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie. München/Weinheim 1986 (Psychologie Verlags Union).
Patricia M. Greenfield: Kinder und neue Medien. München/Weinheim 1987 (Psychologie Verlags Union).
Peter Winterhoff-Spurk: Fernsehen. Psychologische Befunde zur Medienwirkung. Bern/Stuttgart 1986 (Verlag Hans Huber).